

Oft denke ich zurück an ...

Autor(en): **Hirschi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oft denke ich zurück an . . .

. . . *Hans*, unseren Nachtmensch. Der des Nachts alle bewohnten Häuser des Betriebes absucht und Frauenwäsche sammelt. Seine Raubzüge sogar auf die benachbarten Bauerndörfer ausdehnt. Die gefundenen «Schätze» dann in den weitläufigen Kellern des Pflegeheimes hinter Brettern versteckt. Sie in stillen Stunden, von niemandem beobachtet, wieder hervorholt, sortiert, be-tastet, streichelt, begleitet von einem un-verständlichen Gemurmel. Seine grössten Schätze aber sind die Büstenhalter. Da hellt sich sein Gesicht auf und formt sich zu einem breiten Lächeln. An die morgendlichen, erschrockenen Gesichter der Wäsche-besitzerinnen, an ihr verzweifertes Suchen, denkt Hans nie.

Und wir, die wir uns so gerne als normal bezeichnen, nennen dieses Gebaren als krankhaft. Doch beim Anblick von Hans und seinem Schicksal uns besinnend, nehmen wir erschrocken und schnell unser Urteil zurück. Deformierte Gestalt, die Kinnpartie stets voller Speichel. Beim Ge-hen schleifen die Schuhe einwärts den Bo-den. Hans ist aber gesund und eben auch ein Mann voller Wünsche. Eine Freundin hat er nie gehabt, noch das beglückende Zusammenleben mit einer Partnerin erleben dür-fen. Ist Hans nicht gezwungen, auf seine Weise glücklich zu sein? Haben wir «Nor-male» das Recht, Hans als Spinner einzustufen?

. . . *Marie*, mit dem freundlichen, runzeligen Gesicht. Der Sonnenschein im Altersheim. Aus einer kinderreichen Familie, kam Marie schon früh als Verdingkind zu fremden Leuten. Vor achtzig Jahren wurden diese Kinder noch nicht so betreut wie heute. Nie hatte es einen schönen Rock, sondern «durfte» die Röcke der Meisterstochter aus-tragen. Die Lederschuhe durfte es nur am Sonntag tragen. Durch die Woche galt es barfuss zu gehen, oder es standen Holzböden bereit. Nie konnte es als Kind das vermeintliche Unrecht dem Vater klagen, oder bei der Mutter Trost suchen. Sondern weinte seine Kindersorgen still und heimlich in sein Kopfkissen. Mit der Zeit wurde Marie auch tausend Wochen alt. Seine innersten Gedan-ken drehen sich auch um die Burschen. Mit seinem übervollen, jungen Herzen hätte es gerne einen Freund gehabt. Aber ach – das Schicksal hatte ihm einen Buckel geschenkt. Klein von Wuchs, ist es ein Zwergli geblie-ben. Ihm wurde kein Sophia-Loren-Gesicht geschenkt, sondern ein überaus breites, mit einer Wulstnase. Vergebens hat sich Marie schön gemacht und seine Zöpfe kunstvoll geflochten. Umsonst sich mit einer «schmöckigen» Seife gewaschen. Von kei-nem Jüngling wurde es beachtet, keiner hat sich heimlich nach ihm umgedreht.

Wie oft wohl hat Marie mit seinem Schicksal gehadert? Ist es nicht vom Leben betrogen worden?

. . . *Paul*, der von Klein auf schon einen Querschläger in seinen Kopf bekommen hat. Ihm fehlten die Eltern, um aus ihm

einen ordentlichen Menschen zu machen. So wurde aus dem Sorgenkind – ein Sorgen-mann. Eine geregelte Arbeit war ihm ein Greuel. So wurde Paul bereits als junger Mann ein Spezialist, um anderen Leuten ein Schnippchen zu schlagen. Ein Lebenskünstler auf seine Art. Mit allen Behörden stets auf Kriegsfuss, lernte er praktisch alle bernischen Anstalten kennen. Als Sträfling ent-wichen, arbeitete er zuerst unbemerkt auf einem Bau in Basel. Mit gestohlenen Klei-dern seines Vorarbeiters kam er unbeachtet bis in eine bekannte Stadt in der Ostzone. Diesen Höhepunkt seines Lebens schilderte er einem mit einem Leuchten in den Augen. Auch die Beschaffung von falschen Papieren hätte vorzüglich geklappt. Als er einen Namen angeben sollte, habe er gedacht, das ganze bisherige Leben nun so viel gestohlen, sei Stibinsky wohl am Platz. Wohl überle-gend, dass ein y am Schluss einem polni-schen Namen ähnlich sei. Als Gelegenheits-arbeiter lebte er dort volle 15 Jahre und kehrte dann in die Schweiz zurück. Als alter Mann kam er dann zu uns in das Altersheim und wurde eine Persönlichkeit eigener Prä-gung. Paul merkte kurz vor Schluss seines Lebens, dass Betrügen nicht der Lebensinhalt sein kann. Als treuer Helfer im Dienste des Nächsten hat Paul bei uns sein Leben beendet.

Wie steht es mit uns? Wo wir uns im Stillen so gerne als Persönlichkeit fühlen. Ist unsere Einbildung gerechtfertigt?

. . . *Sami*, ein Original besonderer Art. Er ist unter die Alkoholkranken einzustufen. Auch er hat von unserem Herrgott von Jugend an keinen Bienenfloss mit in sein Leben bekommen. Als ich ihn am Tage seines Eintrittes in unser Heim abholte, hätte ich gleich einen Lastwagen mitnehmen sollen. Was da alles in seiner Dachkammer bereit stand, ist unbeschreiblich. Möbel, Velos, Blumenständer, Kleider, Hüte, ja sogar ein Sortiment von 20 Tabakpfeifen hartn meiner. Mittendrin sass Sami, mit einem übermässigen Abschiedstrunk im Magen und sang «Mues i denn, mues i denn». Auf seiner Schuler sass die Katze, auf den Knien schaukelte er einen Käfig mit Wellensittichen. Doch Samis Katze zeigte mehr Interesse für die Vögel, als an seinem Gesang. Er war ein treuer Freund der Pfarrherren, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Sami konnte nämlich jeweils im geeigneten Moment weinen. Er hatte längst bemerkt, wie segensreich oft Tränen im geeigneten Moment sein können. In jungen Jahren hat er die ergatterten Fränkli in der nächsten Beiz in ein Säftli umgewandelt. Doch mit der Zeit ist auch bei ihm der Lebensstandard gestiegen. Aus dem Säftli wurde später ein Zweier Roten sowie jetzt im Alter ein «Brönts». Übrigens waren die Vögel seine erste Aufregung im Pflegeheim. Seiner Sinne nicht mehr ganz mächtig, öffnete Sami eines Tages die Türe des Vogelkäfigs und das Fenster. Sie hätten heute ihren freien Tag und sie seien nicht bevormundet.

Vielleicht werden auch wir als Originale bewertet. Eigentlich schade, dass unsere Biographie erst am Grabe verlesen wird. Zu Lebzeiten bekämen wir nützliche Hinweise. Zum Schluss ist wieder die Frage da, auf die ich noch nie eine Antwort erhalten habe.

Welcher Verdienste dürfen wir uns denn rühmen, dass wir mit so vielen Vorteilen ausgestattet worden sind? Wir dürfen teil-nehmen an den unendlich vielen schönen Schöpfungen der Welt. Eine Familie durften wir gründen. Kinder haben, die wiederum uns gleichen und uns mit Stolz erfüllen. Ebenso gut hätten wir ein Hans sein können, mit einem anormalen Gesicht und einem abstossenden Körper. Nie hätten wir das beglückende Zusammenleben in einer Fa-milie erleben dürfen und unsere geheimen Wünsche im Stehlen von Frauenwäsche nur errahnen müssen.

Ein Sami, mit eingengtem Horizont, der in einem Glase Alkohol endet. Ein Stibinsky, erst im hohen Alter den Sinn des Lebens erfassend.

Oder eine Marie, mit einer Wulstnase im Gesicht und einem deformierten Körper. Mit einem Herzen voller Wünsche, die nie erfüllt werden. Wie auch mit einem zwei-felnden Glauben an seine Gerechtigkeit.

Aus der VSA-Region Nordwestschweiz

Generalversammlung VHRB

Der Verein der Heimleiter der Region Basel (VHRB) führte am 14. Februar 1984 die Generalversammlung durch. Wahrscheinlich war es das interessante Rahmenpro-gramm, das erfreulicherweise 57 Teilneh-mer anlockte. Der VHRB ermöglichte den Mitgliedern die Besichtigung des AKW Gösgen.

Bei der andauernden AKW-Diskussion in unserem Lande liessen sich viele Heimleiter und Erzieher die Chance nicht entgehen, ein Atomkraftwerk einmal von innen zu sehen und möglicherweise sein Funktionieren, wie auch die Gefahren und die getroffenen Sicherheitsmassnahmen besser zu verste-hen. Aber auch nach diesem Besuch ist es für sozial tätige Menschen schwierig, sich über diese hochtechnischen Probleme ein Urteil zu bilden. Wo liegt wohl die Bedeu-tung der Tatsache, dass während des Heim-leiterbesuchs die Stromproduktion wegen einer Panne eingestellt werden musste?

Zurückgekehrt nach Basel leitete ein vom VHRB gespendeter Aperitif zur General-versammlung über. Der Präsident, Herr Josef Brunner, leitete die Versammlung speditiv durch die obligaten Traktanden und verdankte besonders die rege Beteiligung an der Veranstaltung.

Nebst der Carfahrt und dem Aperitif bot auch das gut besuchte Nachtessen Gelegen-heit für manches Fachgespräch und für viele Kontakte mit Kollegen aus verschiedenen Heimtypen. L. Me